

**Rezension zu:**

**Patrick Reinard / Christian Rollinger / Christoph Schäfer (Hg.), Wirtschaft und Wiederverwendung. Beiträge zur antiken Ökonomie, Scripta Mercaturae Beiheft 1 (Gutenberg 2019).**

Sven-Philipp Brandt

Beim vorliegenden Konferenzband handelt es sich um eine Sammlung der Vorträge, die im Zuge der Tagung „Gebrauchtwaren und Second Hand-Markt in der Antike“ vom 6.-7. September 2016 an der Universität Trier gehalten und als ausgearbeitete Beiträge in diesem Band verschriftlicht wurden.<sup>1</sup> Ziel der Tagung war es, die zunehmende Zahl der wirtschaftshistorischen Forschungsansätze um den Aspekt der Verwendung von Gebrauchtwaren zu erweitern. In den vielen Einführungen zur antiken Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte hat die Bedeutung von Gebrauchtwaren keine Rolle gespielt und ist bestenfalls in Einzelstudien über einen sehr engen Quellenfundus thematisiert worden.<sup>2</sup> Die Herausgeber beabsichtigten explizit nicht dieses Forschungsdesiderat zu schließen, sondern mit der Zusammenstellung der Beiträge vor allem Forschungsperspektiven für weiterführende Studien zu dieser Thematik aufzuzeigen. Hierfür sollte besonders die ökonomische Bedeutung von Wiederverwendung in den Fokus gerückt werden. Objektgeschichtliche Ansätze wie der Einsatz gebrauchter Waren im antiken Geschäfts- und Alltagsleben oder die Wertveränderung in Folge einer anderen Nutzung von Waren sowie Gegenständen seien zwar oft vernachlässigt worden, aber besonders beachtenswert, so die Herausgeber. Aus diesem Grund wurde ohne methodische Einschränkungen das „Phänomen der Wiederverwendung“ (S. 9) in den Vordergrund gerückt und aus der Perspektive verschiedener altertumswissenschaftlicher Disziplinen betrachtet. Der Sammelband vereint hierfür die Beiträge in einer chronologischen Anordnung, indem zunächst die der griechischen Klassik und anschließend jene aus der römischen Zeit in den Vordergrund rücken.

Den Abschnitt zur griechischen Klassik beginnt Dorothea Rohde, die in ihrem Aufsatz „Die Versteigerung konfiszierter Güter im klassischen Athen“ (S. 13-24) vor

---

<sup>1</sup> Nicht verschriftlicht wurden die Vorträge von Monika Frass (Salzburg), Lucretiu Birliba / Iulia Dumitracu / Stefan Honcu (Iasi) und Moritz Hinsch (Berlin), vgl. M. Zerjadtke, Tagungsbericht: Gebrauchtwaren und Second Hand-Markt in der Antike, 06.09.2016 – 07.09.2016 Trier, in: H-Soz-Kult, 31.10.2016, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6770](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6770) (zuletzt aufgerufen am 05.01.2021).

<sup>2</sup> Die Herausgeber geben hier vor allem die deutschsprachigen Einführungen von Fellmeth (2008), Ruffing (2012), Sommer (2013), Von Reden (2015) und Rohde / Sommer (2016) an. Dieser Ansatz wurde auch im englischsprachigen Raum wie im wegweisenden Sammelband von I. Morris / W. Scheidel (Hg.), *The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World*, Cambridge 2007 nicht weiter beachtet. Ähnliches lässt sich für den Sammelband E. M. Harris / D. M. Lewis / M. Woolmer (Hg.), *The Ancient Greek Economy: Markets, Households and City-States*, Cambridge 2015 festhalten. Ausnahmen bilden bisher nur die von den Herausgebern in der Einleitung angeführten Tagungen aus dem Jahr 2017 in Oxford unter dem Titel „Recycling the Ancient Economy“ und in Frankfurt „Zwischen Pragmatismus und Inszenierung? Zur sekundären Nutzung von Objekten, Orten, Räumen und Landschaften in prähistorischen und antiken Gesellschaften“. Zumindest für den römischen Bereich ist in diesem Jahr allerdings ein Sammelband zur Thematik erschienen, C. N. Duckworth / A. Wilson (Hg.), *Recycling and Reuse in the Roman Economy (Oxford Studies on the Roman Economy)*, Oxford 2020. Dieser betrachtet den Aspekt der Wiederverwertung methodisch sehr divers und umfasst auch Beiträge auf naturwissenschaftlicher Basis.

allein die epigraphischen Quellen auswertet, die im Anschluss an die Prozesse im Zuge des Hermenfrevels während des Peloponnesischen Kriegs in Athen entstanden. Sie kommt nach einer ausführlichen Beschreibung der Konfiskationen im klassischen Athen durch die Analyse der bei der Versteigerung erzielten Summen zu dem Schluss, dass selbst die wohlhabenden Athener Bürger, die in diesem Prozess verklagt wurden, lediglich einen schlichten Hausstand besaßen. Die Versteigerung der Waren habe zwar einen „Second Hand-Markt“ nach sich gezogen, dieser sei aber eben aufgrund der größtenteils alltäglichen Dinge kein Ausdruck von Mangel und einer Notwendigkeit von Wiederverwendung gewesen, sondern habe Mitbürgern eine gute Gelegenheit geboten „über Grundbedürfnisse herausgehende Transaktionen“ (S. 22) zu tätigen. Somit standen gemäß Rohde die „Second Hand-Märkte“ in Folge der Konfiskationen denen gegenüber, die sich tatsächlich aus einem Mangel ergaben. Rohde weist damit gleich zu Beginn des Sammelbands auf einen wichtigen Punkt der Wiederverwendung hin, indem sie die Intention der Käufer in den Vordergrund stellt. Dies ist nämlich im Hinblick auf die wirtschaftsgeschichtliche Fragestellung des Sammelbandes entscheidend: Deckt ein „Second Hand-Markt“ Bedarfe ab und kompensiert damit Mangel oder hatte er lediglich eine Surplusfunktion inne? Allerdings ließe sich an dieser Stelle diskutieren, inwieweit eine derartige Trennung immer klar zu ziehen ist, wenn die Vorräte des in Attika schlecht gedeihenden Weizens bei den Konfiskationen offensichtlich über Marktwert verkauft werden konnten (S. 20).<sup>3</sup>

Auf Grundlage sowohl epigraphischer als auch literarischer Quellen widmet sich Christian Rollinger in seiner Studie „Zur Wiederverwendung erbeuteter Triären im klassischen Griechenland“ (S. 25-60) dieser Frage zur Zeit des klassischen Athen und deren Bedeutung für die Flottenfinanzierung. Die Notwendigkeit dieser Frage nachzugehen, wurde zwar bereits mehrfach als Forschungsdesiderat deklariert. In entsprechenden Publikationen wurde sie jedoch mit Verweis auf die schwierige Quellenlage oder durch eine Schwerpunktlegung auf die Institutionengeschichte elegant umschifft.<sup>4</sup> Somit leistet Rollinger in seinem Artikel einen wichtigen und lange überfälligen Beitrag zu dieser Forschungslücke, indem er einen ersten Quantifizierungsversuch für diesen Aspekt der Flottenfinanzierung unternimmt. Hierfür listet Rollinger 45 Quellenstellen chronologisch auf, in denen von eroberten Schiffen die Rede ist und wertet die Liste einerseits für die Athener, andererseits für die Spartaner und den Peloponnesischen Bund aus. Dabei ergeben sich drei verschiedene Modelle der Wiederverwendung, 1. die Weihung erbeuteter Schiffe, 2. die Wiederverwendung von Ausrüstungsgegenständen, wie dem sogenannten hängenden Gerät, und 3. „die Übernahme erobelter Schiffe in den aktiven Dienst“ (S. 55), wobei letztere Funktion eine geringe Rolle gespielt habe.<sup>5</sup> Auch wenn Rollinger selbst seine Studie als „erste Durchsicht der Quellen“ (S. 58) einordnet, dürfte seine strukturierte Quellensammlung und -bewertung eine wichtige Grundlage für weiterführende Auseinandersetzungen mit dem athenischen Flottenbestand sein, die sich dann besonders mit der Ressourcen- und Kostenfrage der Wiederverwendung beschäftigen könnten.

---

<sup>3</sup> In Übereinstimmung mit W. K. Pritchett, *The Attic Stelai II*, in: *Hesperia* 25 (1956), S. 196f.

<sup>4</sup> Zuletzt kritisiert von V. Gabrielsen, *Die Kosten der athenischen Flotte in klassischer Zeit*, in: F. Burrer / H. Müller (Hg.), *Kriegskosten und Kriegsfinanzierung in der Antike*, Darmstadt 2008, S. 46f.

<sup>5</sup> Rollinger führt hier die wenigen Quellenbelege und den Umstand an, dass diese in Ermangelung von tauglicher Schiffsbesatzung nicht umgehend besetzt werden konnten. Zumindest für die folgenden Jahre nach der Erbeutung dürfte die Aufnahme verwendbarer Trieren unter ressourcentechnischen und ökonomischen Gründen jedoch ein wichtiger Posten gewesen sein, da gerade für Athen der Import von Schiffsbauholz eine große finanzielle und logistische Herausforderung war.

Einen philologischen Zugang zur Thematik des Sammelbands wählt Sven Günther mit seinem Aufsatz „Wiederverwendung – ein ökonomisches Konzept bei Xenophon?“ (S. 61-84). Seine Analyse exemplarischer Beispiele aus Xenophons *anabasis*, *memorabilia*, *Hellenica* und besonders der *Cyropaedia* führt ihn zu der Erkenntnis, dass Xenophon Wiederverwendung stets mit einem konkreten Nutzenaspekt denke. Dieser Nutzen sei aber nicht zwangsläufig im Sinne einer Weiternutzung zu reduzieren, sondern ganz im Sinne von Bourdieus Kapitalsortenmodell ein Transfer in andere Kapitalsorten, der den Nutzen und damit eine Wiederverwendung rechtfertige. Günther liefert mit Bourdieus Kapitalsorten einen theoretischen Rahmen, der sich gerade für die Leitfragestellung der Tagung anwenden lässt, jedoch insgesamt in den Arbeiten zur antiken Wirtschaftsgeschichte erstaunlicherweise eine eher geringe Rolle spielt.<sup>6</sup>

Als Überleitung zur römischen Zeit finden sich zwei epochenübergreifende und objektgeschichtlich orientierte Beiträge von David Weidgenannt „Only in it for the Money? Aspekte der Wiederverwendung statuarischer Denkmäler aus Epidauros“ (S. 85-98) und Christoph Schäfer „Gebrauchte Schiffe – Potential oder Risikofaktor? Eine Annäherung“ (S. 99-104). Weidgenannt befasst sich mit der Wiederverwendung meist griechischer Statuen und deren Basen in römischer Zeit in Epidauros. Deren Wiederverwendung sei jedoch nicht nur ökonomischen Interessen oder gar Ressourcenengpässen geschuldet, sondern habe oftmals eine künstlerische Ursache besessen. Er scheidet hier zwei grundlegende Ansätze: erstens die Neukontextualisierung der alten Künstlersignatur, die nicht eradiert und teilweise auch im Zentrum der neuen Künstlerinschriften arrangiert worden sei, und zweitens eine genealogische Kontinuität, wenn die Stiften den eine bestimmte Statue gerade wegen ihrer vorherigen Funktion wiederverwenden wollten. Hier hätte sich ein Anschluss an das Kapitalsortenmodell Bourdieus angeboten, da die Wiederverwendung von Statuenelementen teils eine Vermehrung des symbolischen Kapitals mit sich brachte, die scheinbar gezielt genutzt wurde. Auch wenn Weidgenannt dies nicht explizit nennt, zeigt sich gerade an diesem Beispiel das Potenzial des von Günther erörterten Kapitalsortenmodells für die Thematik der Wiederverwendung.

Schäfer widmet sich der Frage nach der Wiederverwendbarkeit von Schiffen, insbesondere derjenigen von Handelsschiffen. Er beleuchtet dabei weitere Aspekte der Wiederverwendung, die über objektspezifische Ideen hinausgehen. So schließt er richtigerweise das Verpachten von Teilen der Ladekapazität im Sinne einer Zweitnutzung mit ein. Schäfer liefert eine Fülle an Quellenstellen und umreißt – in Ergänzung zu Rollingers Überlegungen hinsichtlich der Trieren – sämtliche Nuancen der Mehrfachnutzung von Handelsschiffen, die über den bloßen Materialwert hinausgeht. Somit wird in diesem Beitrag ebenfalls deutlich, dass die Frage der Wiederverwendung von Objekten nicht ausschließlich als neue Nutzung gedacht werden sollte, sondern dass verschiedene Nutzungsmöglichkeiten parallel existieren konnten, die sich mit einem objektgeschichtlichen Ansatz erschließen lassen.

Der Aufsatz „Die Wiederverwendung von Marmor in Pompeji. Importmarmore in den Laden- und Schanktheken: Eine Neubewertung der Forschungsthesen“ (S. 105-128) von Dennis Mario Beck leitet schließlich die Aufsätze der römischen Zeit ein. Er greift die in der Forschung vertretene These auf, dass die Laden- und Schanktheken in Pompeji mit ihren speziellen Marmorverkleidungen auf eine Wiederverwendung von

---

<sup>6</sup> Gezeigt hat dies ebenfalls Sven Günther in seinem Artikel „Sonderwirtschaftszonen“. Antike Konzeptionen und Konstruktionen am Beispiel des athenischen Piräus, in: K. Droß-Krüpe / S. Föllinger / K. Ruffing (Hg.), *Antike Wirtschaft und ihre kulturelle Prägung – The Cultural Shaping of the Ancient Economy*, Wiesbaden 2016, S. 126.

zerstörtem Marmor im Zuge des Erdbebens von 62 n. Chr. hinweisen.<sup>7</sup> Beck widerlegt diese These durch eine interdisziplinäre Herangehensweise, indem er sich zunächst dem Import von numidischem Marmor nach Kampanien in spätrepublikanischer Zeit widmet. Anschließend analysiert er methodische Probleme der bisherigen These und wendet sich schließlich den Verarbeitungsschritten des Marmors zu. Er kommt hierbei zu einem anderen Ergebnis als die bisherige Forschung: Es sei nicht der konkrete Anlass des Erdbebens, sondern eine gängige Praxis gewesen, Reste zu verwerten, die bei der Bearbeitung der importierten Marmorblöcke entstanden. Somit zeigt Beck, dass innerhalb des vermeintlich engen thematischen Rahmens der Wiederverwendung durchaus wirtschaftlich relevante Differenzierungsmöglichkeiten verbleiben, wenn es eben nicht der plötzliche Erdbebenschaden war, der eine solche modische Erscheinung hervorbrachte, sondern der kontinuierliche 'Abfall' während des Herstellungsprozesses.

Kai Ruffing wendet sich in „Berufsbezeichnungen und der Handel mit gebrauchten Waren“ (S. 129-140) ausgehend von einer Ehreninschrift für Augustus den *scrutarii/γρυτοπῶλαι* – einer Berufsvereinigung der Trödler auf Kos – zu. Ruffing weist darauf hin, dass die Weihung an sich bereits ein Hinweis für den Wohlstand sei, der sich für diese Berufsgruppe auch in anderen Regionen und Quellengattungen nachvollziehen lasse. So wird in dem Papyrus BGU I 9 für jene *γρυτοπῶλαι* in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein höherer Steuerbetrag veranschlagt als für Bäcker oder Ölhändler. Wegen der Ausdifferenzierung der Tätigkeitsfelder jener *scrutarii/γρυτοπῶλαι*<sup>8</sup> und anhand des Marktsystems sowie der Transaktionskosten stellt Ruffing jedoch fest, dass es keinen reinen Gebrauchtwarenmarkt in diesem Sinne gegeben habe. Vielmehr sei der Verkauf von Gebrauchtwaren bei Bedarf über Mittelsmänner geschehen, die als Auktionatoren oder teils auch als Pfandleiher entsprechende Waren gegen ein geringes Entgelt veräußert beziehungsweise versteigert hätten. Somit stellt Ruffing wie schon Rohde fest, dass es in erster Linie die Gelegenheit gewesen sei, mit geringen Transaktionskosten ein ‚gutes Geschäft‘ abschließen zu können, die den Handel mit Gebrauchtwaren in antiker Zeit bestimmt hätte.

Ebenfalls im Hinblick auf die Wiederverwendung von Marmor widmet sich Philipp Sesterhenn in seiner Studie „Zur Wiederverwendung weißen Marmors in der kaiserlichen Bildnisplastik des römischen Ägypten“ (S. 141-174) dem schwierigen Import von weißem Marmor nach Ägypten zur lokalen Herstellung der Kaiserporträts, die oftmals durch eine neue Bearbeitung alter Porträts gewährleistet worden sei. Er skizziert dafür zunächst die Problematik des Imports von weißem Marmor und verdeutlicht in einem weiteren Schritt anhand dreier umgearbeiteter Porträts die verschiedenen Möglichkeiten ägyptischer Bildhauer, trotz der charakteristischen Eigenschaften des Vorgängertyps eine Darstellung des aktuellen Kaisers erstellen zu können. Sesterhenn streicht durch diese Vorgehensweise einerseits die Notwendigkeit der Wiederverwendung, andererseits aber auch die vielen Optionen für eine passende ‚Umgestaltung‘ jener Kaiserporträts heraus. Er untermauert dabei die bereits von Brigitte Freyer-Schauenburg geäußerte Vermutung, dass eine genauere Analyse der Porträts

---

<sup>7</sup> Diese These wurde im Zuge eines größeren Projekts der University of Akron zur Verifizierung und Lokalisierung der rekonstruierten Ladentheken entwickelt, die ebenfalls die problematische Restaurierungsgeschichte mit einbezogen und aufgearbeitet hat; vgl. im Hinblick auf diese These besonders S. J. Barker / J. C. Fant / B. Russell, *Marble use and reuse at Pompeii and Herculaneum*, in: BSR 81 (2013), S. 181-209.

<sup>8</sup> Gemäß Ruffing verkauften diese zudem neuen, aber günstigen Tand oder kamen teils als Pfandleiher zu ihrem Angebot (S. 131-134).

verschiedener Adoptivkaiser eine beachtliche Anzahl umgearbeiteter Domitianporträts ergeben würde,<sup>9</sup> und erweitert sie für den ägyptischen Raum.

Laura Willer folgt, ebenfalls für den ägyptischen Raum, mit dem Beitrag „Kodizes, Mumien und anderer Altpapyrus – Die Wiederverwendung von Papyri in griechisch-römischer Zeit aus wirtschaftlicher Perspektive“ (S. 175-199). Es sei in jener Zeit eine Zweitnutzung erfolgt, indem entweder die Versoseiten oder die Zwischenräume administrativer Papyri für Notizen, neue Verwaltungstexte oder gar literarische Texte wiederverwendet wurden. Darüber hinaus seien diese, sobald sie aus entsprechenden Archiven aussortiert wurden, aufgrund ihrer Materialeigenschaften ein weiteres Mal als Mumienkartonagen oder beim Ausstopfen heiliger Tiere wiederverwendet worden, in der Spätantike dann aber auch bei den zunehmend gebräuchlichen Papyrus-Kodizes.<sup>10</sup> Für diese Einsatzmöglichkeiten hätten sich „regelrechte Industriezweige“ (S. 195f.) entwickelt, die ausrangierte Papyri gesammelt und an die Betriebe zur Kartonnageherstellung weiterverkauft hätten. Abschließend kommt Willer zu dem Schluss, dass gerade für den privaten Gebrauch oft nur bereits beschriebene Papyri verwendet wurden, die als Beschreibstoff eingekauft worden seien. Somit sei für die Zweit- und Drittverwendung von Papyrus ein Gewerbe anzunehmen, das parallel zu den Herstellern von neuem Papyrus existiert habe.

Einen ambitionierten hilfreichen Versuch der Rahmenbildung des Sammelbandes unternimmt Patrick Reinard mit dem abschließenden „Used Universe? Zu Kategorisierungsmöglichkeiten ökonomisch motivierter Wiederverwendung anhand archäologischer, epigraphischer und papyrologischer Beispiele“ (S. 199-254), indem er die Antike – in Anlehnung an das Filmkonzept der Star Wars-Saga – insgesamt als ‚Used Universe‘ umschreibt und somit die Idee der Tagung sowie die Frage der Wiederverwendung als Forschungsdesiderat plausibel veranschaulicht. Zu diesem Zweck verweist er in einer ausführlichen Einleitung auf die verschiedenen Quellen, in denen sich Hinweise auf Verschmutzung durch Müll oder Fäkalien finden lassen und die das Bild des ‚Used Universe‘ untermauern. Darauf aufbauend wendet er sich gezielt objektgeschichtlich der Zweitverwendung beziehungsweise Umfunktionierung von Gegenständen wie Keramik, Kleidung, aber auch architektonischen Objekten wie Töpferöfen, Kanälen oder ganzen Gebäuden zu. Daraus leitet er neun Kategorien von Wieder- oder Weiterverwendung auf, die sich im Hinblick auf ihren Objektstatus und die Motivation ihrer Zweitverwendung unterscheiden lassen. Dazu zählen Aspekte wie Transaktionskosten- oder Müllreduzierung, Materialkosten oder symbolischer Wert. Auf diese Weise schafft er ein hilfreiches Schema für eine objektgeschichtliche Herangehensweise an Fragen der Wieder- und Weiterverwendung von Gegenständen in der antiken Welt. Seine Untersuchung stellt somit gleichzeitig eine Synthese und Zusammenfassung der vorhergehenden Artikel dar.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass der Sammelband das vorab angekündigte Ziel, Forschungsdesiderate zu der genannten Thematik aufzuzeigen, in jedem Falle erreicht und in Teilen sogar übertrifft. Es finden sich sowohl überzeugende neue Bewertungen alter Forschungsthesen, wie im Beitrag von Dennis Mario Beck, als auch grundlegende Beiträge für weitere Forschungsarbeiten, wie die Einbeziehung von Bourdieus Kapitalsortenmodell durch Sven Günther oder die überfällige Quellensammlung zu den erbeuteten Trieren durch Christian Rollinger. Die Verdichtung und Kategorisierung der

---

<sup>9</sup> B. Freyer-Schauenberg / K. von Woyski, Die Statue des Trajan auf Samos, in: AM 117 (2002), S. 266.

<sup>10</sup> Bei denen jedoch nicht nur die Papyrusblätter als Schreibmaterial zusammengeklebt, sondern Papyrus eben auch für den Einband wiederverwendet wurde; vgl. J. A. Szirmai, *The Archaeology of Medieval Bookbinding*, London / New York 2017, S. 9 mit Fig. 1.2.

verschiedenen Formen von Wieder- und Weiterverwendung durch Patrick Reinard dürften ebenfalls ein zentraler Ausgangspunkt für die zukünftige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik sein. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist hervorzuheben, dass einige Autoren unumwunden auf methodische Probleme ihrer Artikel zu sprechen kommen. Das macht den Band darüber hinaus für den Einsatz in der frühen universitären Lehre zu einem guten Beispiel für eine gesunde Reflexion der eigenen wissenschaftlichen Arbeit. Ebenfalls lobend zu erwähnen sind das ausgesprochen gründliche Lektorat des Bandes und die ausführlichen Sach-, Personen- und Quellenregister von insgesamt 32 Seiten.

Als kleiner Wermutstropfen lässt sich bestenfalls die starke Fokussierung auf rein ökonomische Fragen anführen, während umwelthistorische Facetten der Wiederverwendung und ihre ökonomische Bedeutung wie Ressourcenmangel nur am Rande mit einbezogen werden.<sup>11</sup> Die These von Dorothea Rohde und Kai Ruffing, die auf Grundlage der Transaktionskostentheorie einen ‚Second-Hand-Markt‘ eher als Gelegenheitsmarkt für ein günstiges Geschäft mit geringer bedarfsdeckender Funktion betrachtet, überzeugt zwar an der jeweiligen Stelle, doch wäre sie noch in anderen Kontexten zu überprüfen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es den Herausgebern dank der offenen Methodik und der thematischen Varianz der Beiträge gelungen ist, eine Synthese altphilologischer, althistorischer und archäologischer Herangehensweisen zu erzielen, die ein kohärentes Bild der Antike als ‚Used Universe‘ mit zahlreichen Facetten der Wiederverwendung ergibt und die für künftige altertumswissenschaftliche Forschungen zu dieser Thematik eine wichtige Grundlage bilden wird.

### **Kontakt zum Autor:**

Sven-Philipp Brandt M.A./M.Ed.  
Sondersammlung  
Universitätsbibliothek Erfurt  
Nordhäuser Str. 63  
99089 Erfurt  
E-Mail: [sven-philipp.brandt@uni-erfurt.de](mailto:sven-philipp.brandt@uni-erfurt.de)



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

---

<sup>11</sup> Diesen Aspekt greifen einige altertumswissenschaftliche Beiträge in A. Schanbacher (Hg.), Ressourcen in historischer Perspektive. Landschaft, Literatur und Nachhaltigkeit, Göttingen 2020 (<https://doi.org/10.17875/gup2020-1352>) auf.